Maler Loppé † 22. Mai 1913

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1913)**

Heft 134

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

leuchtete und die seine Sinne jeden Augenblick umwarb und umschmeichelte. Ihm ward es wie wenigen gegeben, in der Erscheinungswelt, die ihn umgab auf den ersten Blick das Schöne zu sehen und innig zu geniessen. Es ward ihm gegeben, das Geschaute und Genossene unmittelbar zu einem Kunstwerk zu verdichten und dann schuf er wie wenige, wie nur Auserlesene schaffen. Er liebte seine Kunst mit der ganzen Innigkeit seines reichen Gemütes, und seine Werke mit der Zärtlichkeit einer jungen Mutter. All sein Können, alle seine Sorglichkeit, all sein Sein legte er in seine Schöpfungen. Er verstand es, Stimmungen in hartes Material zu bannen und es wunderbar und feenhaft zu beleben. Er sah in den äusseren Erscheinungen des Lebens den innern, verborgenen Kern und den wusste er zauberhaft herauszuschälen und festzubannen, als etwas selbsverständlich Schönes und Erhabenes.

Entsinnt ihr euch seiner Bacchantin, die 1910 in Interlaken war? Entsinnt ihr euch der verhaltenen siedenden Leidenschaft jenes Gebildes, der unerdrückten jauchzenden Lust, der vollen rückhaltlosen Hingabe? Entsinnt ihr euch des Gebildes, in welchem jeder Muskel, jeder Nerv sinnloser Lust entgegen jauchzt?

Entsinnt ihr euch der «Andante», der innigen, reinen, keuschen, der ganz in Harmonie und Wohlklang aufgehenden, der restlos klingenden?

Entsinnt ihr euch der herben Rednerbüste, der genialen Verkörperungen des überlegenen Volkstribunen, dessen Mund die Menge bezaubert und dessen Brauen sie beherrschen?

Entsinnt ihr euch der andern Büste, deren Urbild uns teuer ist, der Büste mit dem willensstarken Stierennacken, der gefurchten Schöpferstirn, der tiefen in sichere Zukunft blickenden Augen, des herrisch-wollenden Mundes?

Ihr entsinnt euch andächtig und bewundernd. Und besinnt euch darauf, dass es Rodo war, der sie alle schuf, aus der Tiefe seiner grossen Kinderseele, der nichts menschliches fremd war und der nichts zu menschlich war um es nicht künstlerisch zu adeln.

Die Augen, die so innig schauten sind gebrochen, die Hände die so innig schufen sind starr, der Freund, dessen Leben Bewegung und Schönheitstaumel war, ist tot und ruht im Münchner Waldfriedhof, inmitten früh dahingemähter Kinder, seiner eigentlichsten und liebsten Kollegen. Er war im Leben ein Kind unter Kindern, der Tod führte ihn unter die Menschen, die er vor allen liebte, unter Kinder.

Die rastlose Feuerseele wich, und Blumenduft und heiterer Vogelsang umweben die Stätte, wo unser lieber Kamerad die letzte Ruhe fand.

Maler Loppé † 22. Mai 1913.

Aus Paris kommt uns die Nachricht vom Hinschiede des Malers Loppé, im Alter von 87 Jahren. Er verbrachte viele Jahre in Genf, von wo er den Sommer über in Chamonix verweilte. Er hatte sich ganz auf die Gletschermalerei spezialisiert. Selber Alpinist, war er mit allen grossen englischen Alpinisten in Verbindung und seine Kunst war auch in England ganz besonders gepriesen. — Der Maler Loppé war Ehrenmitglied der Sektion Paris der Ges. S. M. B. und A.

Ausstellungen.

Alfred Rehfous † im Zürcher Kunsthaus (1. Mai - 4. Juni).

Gegenwärtig füllt den grossen Oberlichtsaal, den Kuppelsaal und einige Wände der seitlichen Ausstellungsräume die Nachlassausstellung des jüngst in seinem 52. Altersjahre verstorbenen Malers Rehfous. Es verlohnt sich wohl, auf diese Schau über das Lebenswerk dieses Künstlers ganz besonders aufmerksam zu machen. Gemälde, Studien und Zeichnungen aus den verschiedenen Lebenszeiten sind hier zu einem prächtichen, harmonischen Ganzen vereinigt worden.

Sehr früh hat sich in Rehfous sein bestimmtes Ziel herausgeklärt, sodass sich ein Drängen und Stürmen, ein heftiges Aufeinanderprallen von Kontrasten, in seinem Entwicklungslauf zum Künstler eigentlich gar nicht vorfindet. Wie ein Segler, getrieben von leichten Winden über einen morgenverklärten stillen See gleitet, so steuerte er ruhig und klar seinem erträumten und früh erkannten Ideale zu. Er erschüttert nicht, aber das stille Wesen seiner Kunst bezaubert. Er malt uns den Frühling und den Sommer, den Herbst scheint er zu fürchten, er ist ihm zu heftig, der Winter ihm zu traurig. Es muss eine grosse Kunst sein, welche Landschaften ähnlichster Stimmungen, in solcher Anzahl nebeneinandergehängt, fesselnd erscheinen lässt. Es ist die seltene Intimität, die reine und schlichte Empfindung, die solches Wunder wirkt.

Anfangs etwas bräunlicher und schwerer in Farbe und Technik, entwickelt sich Rehfous zunächst zu einem feinen Grau, das sich später in die lichten Töne silbernen Blaugrüns verwandelt und uns in poetischer Verklärung aus den Werken seiner reifsten Zeit entgegen leuchtet. Die Technik dieser Bilder ist von einer wohligen Sorglosigkeit, die Hand folgt spielend den feinsten Regungen des Empfindens und Sehens; das Handwerkliche ist zu der Vollendung gelangt, dass es absolut unaufdringlich wird.

Nur auf wenigen Bildern begegnen wir Menschen; da, wo er sie aber in die Landschaft setzt, geschieht es mit solcher Weisheit und solch sicherem Geschmack, dass es beinahe wunderlich erscheint, dass Rehfous nicht häufiger diese Seite seines Könnens zutage legen wollte, und das Figürliche nicht öfters in seinem Gesammtwerk auftritt. Aber sehen wir seine Landschaften an, betrachten wir seine Motive, die er aufsucht, dann begreifen wir diese Zurückhaltung. Ihm war an entlegenen Wasserbuchten, auf weiten Feldern, hinter stillen Gebüschen am wohlsten, da, wo die Menschen ferne waren. Dafür aber wurden ihm selbst die Laute der Natur scheinbar zur Form, sodass wir in seinen gemalten Blumenwiesen das Summen der Insektenwelt zu vernehmen glauben, das Zischeln der wogenden Ähren und das Rascheln der vom Winde leicht bewegten Blätter. Auch die Sonne strahlt in Rehfous'Bildern zart und bescheiden, wie durch einen leichten Nebel. Aber eine innige, liebe Sprache spricht diese gemalte Natur zu uns. Die sehnsuchtsvollen Fernen in manchen Werken ziehen den Beschauer förmlich in das Bild hinein. Der Zeichner Rehfous verfügt über einen prickelnden Reiz des Striches, namentlich einige Zeichnungen auf Leinwand ragen hervor durch zartes Leben und feine Lichtwirkung.

Ein grosser Künstler ist leider zu frühe von uns gegangen.

W. Fries.